

ANTIFA OFFENSIVE 99

Organisationsformen zur ckgreifen? In welcher Form und wie stark wirken die Kontinuitäten des deutschen Faschismus heute fort? Wie ist der staatliche Umgang mit Nazis zu bewerten? waren unter anderen Fragen, die aufgeworfen wurden. Die Schwerpunkte in der Diskussion drehten sich um den Aufbau einer linken Gegenkultur, politischer Strate-



Wie und Wohin? Der Weg der Antifa-Bewegung ist lang und steil, aber

gien und Organisation. Zwar war das Niveau der Diskussionen so unterschiedlich wie die heterogene Zusammensetzung der TeilnehmerInnen. Erstaunlich gut gelang jedoch die Vermittlung von Theorie, was nicht zuletzt am Entgegenkommen der Referenten lag, die sich sehr um Verständlichkeit bemühten. Erstaunlich aber auch, da trotz Anwesenheit von VertreterInnen verschiedener Organisationsansätze und Referaten von Gruppen der Antifaschistischen Aktion/Bundesweite Organisation

(AA/BO) die kontroverse Auseinandersetzung darüber ausblieb. Der Raum, der auf dem Kongress gestellt wurde, wurde nicht genutzt, um vorhandene Differenzen auszutragen. Doch ob die Frage der Organisation heute behauptet noch so strittig ist, sei dahingestellt. Die antifaschistische Bewegung ist heute besser organisiert denn je. Zu beobachten ist jedoch ein Zustand, den die Autonome Antifa [M] mit mehr Stehen als Gehen umschrieben hat. Denn trotz des hohen Organisationsgrades und gesteigerter Professionalität fehlt es an Kontinuität und Wahrnehmbarkeit. Ein Hindernis auf dem Weg zum gesellschaftlichen Eingreifen ist die Kurzlebigkeit der meisten antifaschistischen Gruppen. In der Regel erneuert sich eine Gruppe etwa alle drei Jahre personell oder bricht schlimmstenfalls zusammen. Mit Ausnahme weniger Einzelpersonen bedeutet für die meisten das Ende der Ausbildung bzw. der Eintritt ins Berufsleben auch das Ende der aktiven Beteiligung. Da Kontinuität sowohl personell als auch auf Gruppen-Ebene fehlt, sind mittel- und langfristige Planung, Konzeption und gemeinsame Weiterentwicklung oft zum Scheitern verurteilt. So bleibt eine Organisation als Rückgrat der Bewegung weiterhin ein anzustrebendes Ziel, um Handlungsfähigkeit herstellen zu können.

Vorerst gibt es nur einen relativ unverbindlichen Austausch. In Zeiten allerdings, in denen es weder eine Organi-

In den Bergen Kurdistans

Kurdistan. Andrea Wolf hat eine lange Geschichte in der revolutionären Linken, sie kämpfte in feministischen und antiimperialistischen Gruppen. '95 tauchte sie im Zuge von Ermittlungen unter, die auf den VS-Spitzel Steinmetz zurückgingen, um sich einer drohenden Verhaftung zu entziehen. Zuletzt kämpfte sie in der Freien Frauenarmee Kurdistan (YAJK). Vor einem Jahr, am 23. Oktober '98, wurde sie unverletzt vom türkischen Militär gefangen genommen und mit mehreren GenossInnen exekutiert, da sie nicht zu Verräterinnen werden wollten. EinSatz! sprach mit einem Internationalisten aus der BRD, der mit ihr gekämpft hat.

Wie hast du Andrea kennengelernt? Das war Ende '94. Wir diskutierten, uns als InternationalistInnen der kurdischen Bewegung anzuschließen. Im Vordergrund stand, was so ein Schritt für uns als deutsche Linke bedeutet. Andrea hatte zur PKK ein grundsätzlich solidarisches Verhältnis, aber keine konkreten Ansatzpunkte. Besonders interessiert hat sie, wie die PKK die Geschlechterfrage angeht, weil das eine Frage ist, die von der Linken kaum praktisch behandelt wurde. Deswegen sah sie in der Ideologie und Praxis der PKK ein Beispiel, das auch für Westeuropa von Bedeutung ist. Ihr war wichtig, dass die PKK als revolutionäre Bewegung in der Bevölkerung breit verankert ist, im Gegensatz zur deutschen Linken, deren Rolle immer sehr marginal war und die keine Wege gefunden hat, eine reale Perspektive zu entwickeln.

Warum ging sie nach Kurdistan, was waren ihre Vorstellungen vom Internationalismus?

Es ging nicht darum, der Situation in der BRD den Rücken zu kehren. Andrea wollte durch ihre Beteiligung die Befreiungsbewegung von innen kennenlernen, ihre Ideologie und Methoden, ihre Probleme und deren Lösungsansätze, um daraus für die Entwicklung einer emanzipatorischen Bewegung in der BRD und Westeuropa zu lernen. Ein wesentlicher Aspekt für die Entscheidung war, dass so etwas auch eine Brückenfunktion zwischen den Völkern und den Bewegungen sein kann, damit Solidarität nicht abstrakt bleibt.

Göttingen 1978: Tausende AntifaschistInnen beenden eine NPD-Kundgebung militant! Der Tag endet für die

